VERTRIEBENE UND SPÄTAUSSIEDLER IN SACHSEN

32

Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen / Schlesische Lausitz e. V.
Erinnerung, Begegnung, Integration – Stiftung der Vertriebenen im Freistaat Sachsen

Jahrgang 12 / Nummer 2 Herbst / Winter 2022

Inhalt

Impressum 2
Editorial 2
Titel 3
- **Wo liegt denn Memelland?** 3

Nachrichten 5
- **Friedrich Zempel erhielt Bundesverdienstkreuz** 5
- **Prof. Heinrich Oppermann erhielt BdV-Ehrennadel in Gold** 5
- **Gedenktag am 11. September 2022 in Knappenrode** 6
- **Kulturfestival der Deutschen Minderheit in Breslau** 6
- **Ausflug der LmDR nach Gotha** 7

Neues aus Knappenrode 7
- **Erste Sonderausstellung eröffnet** 7
- **Erste Tagung veranstaltet** 8

Erinnerung 9
- **Arbeitseinsätze in Reichenbach** 9
- **Tag der Erinnerung an die Deportation, Verfolgung und Vernichtung der Deutschen in der Sowjetunion** 10
- **Waldfriedhof Lilienstein** 11
- **Carolakreuz in Sybillenort errichtet** 11
- **Restauriertes Gedenkkreuz** 12
- **Spende an polnischen Verein TILIAE** 12
- **Liegnitz** 13

Zum Schmunzeln 14
Wir gratulieren 14
Wir gedenken 15
Reingehört 16
Veranstaltungen 16

Impressum

Herausgeber: Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen/Schlesische Lausitz e.V., Geschäftsstelle: Werminghoffstraße 11, 02977 Hoyerswerda, Telefon: 03571/605187, E-Mail: c.florian-lvs@t-online.de
Redaktion: Dr. Lars-Arne Dannenberg, Tel.: 035795/16010
E-Mail: info@zkg-dd.de
Titelbild: Altes und neues Memel an der Dange,
© Dr. Lars-Arne Dannenberg, 2022
Gesamtherstellung: Zentrum für Kultur//Geschichte, Dorfstraße 3, 01665 Käbschütztal OT Niederjahna
Artikel und Beiträge senden Sie bitte an die Redaktion. Übernahme und Kürzung behalten wir uns vor, wir bitten um Ihr Verständnis. Es besteht kein Anspruch auf Abdruck eingesandter Beiträge. Die Autoren tragen die Verantwortung für die Bildrechte der Abbildungen ihrer Artikel. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht die Meinung des Herausgebers bzw. der Redaktion wiedergeben.
Diese Maßnahme wird finanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushalts. www.lvs-in-sachsen.de

Editorial

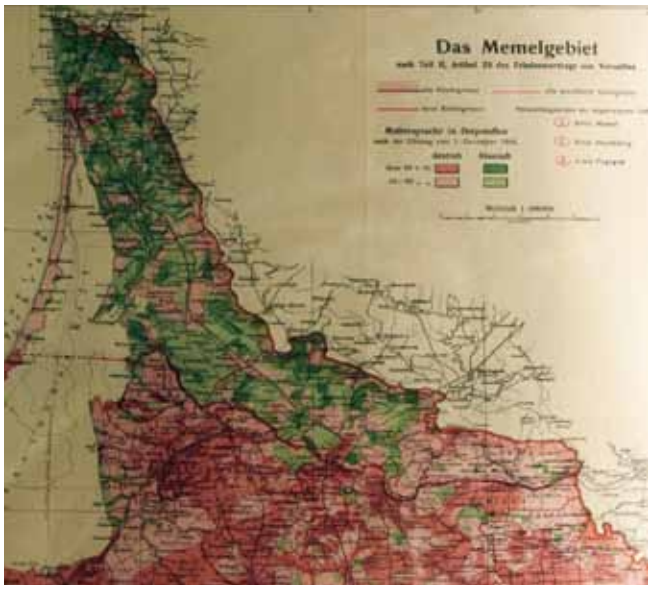
Liebe Heimatfreunde,

hatten wir vor einem halben Jahr noch gehofft, dass der Krieg in der Ukraine schnellstens enden möge, weil er täglich neue Todesopfer fordert und unsägliches Leid über die Bevölkerung bringt, so erwiesen sich unsere Hoffnung als trügerisch. Stattdessen ist ein Ende des Krieges nicht abzusehen. Und mittlerweile sind die Folgen des Krieges auch ganz unmittelbar in Deutschland zu spüren, wenn wir nur an die in kaum vorstellbare Höhen geschnellten Strom- und Gaspreise denken. Im Zuge des Krieges rücken auch historische Siedlungen der Schwarzmeerdeutschen in den Fokus, wie das ca. 4.200 Einwohner zählende Städtchen Wyssokopillja (Високопілля), im Norden des Oblast Cherson, über das die Front gleich mehrfach hinweggerollt ist. Bis 1915 hieß die 1869/70 von Schwarzmeerdeutschen gegründete Kolonie Kronau. Und auf einer Tagung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge wurde kürzlich berichtet, dass ukrainische Soldaten beim Stellungsbau auf Überreste deutscher Soldaten stießen und diese für eine ordnungsgemäße Bestattung dem Volksbund übergaben. Daran zeigt sich mal wieder, wie wichtig Geschichtskenntnisse sind und wie wichtig unsere Erinnerungsarbeit ist, da sich nur so historische Zusammenhänge erklären lassen. Wir müssen uns als Verband vehement weiter dafür einsetzen, Krieg und Vertreibung zu ächten und allen Menschen ein perspektivvolles Leben in ihrer Heimat zu ermöglichen. Die Wertschätzung unserer Unterstützung der deutschen Minderheit in Polen bei der Aufnahme und Hilfe für ukrainische Flüchtlinge war u.a. Thema beim Arbeitsbesuch des Stiftungsvorstandes in Oppeln/Opole und Liegnitz/Legnica. In Oppeln steht derzeit unsere Minderheitenausstellung, wir haben eine vertiefte Zusammenarbeit vereinbart – wie auch mit Liegnitz, da die Stiftung den Bestand der Liegnitzer Heimatstuben komplett übernommen hat und ihn derzeit erfasst und archiviert. Für die Betreuung der einzelnen Gliederungen haben wir nun auch in Dresden neue Büroräume anmieten können, so dass wir in allen drei Zentren gut und angemessen erreichbar sind: als Einheit von Vertriebenen und Spätaussiedlern. Die Bildung der Regionalverbände Ende 2022/Anfang 2023 wird diesen Prozess gut abschließen, so dass alle Gruppen optimal weiterarbeiten können. Und haben Sie es auch gehört? Auf dem Gedenktag in Knappenrode verkündete Staatsministerin Petra Köpping, dass auch sie sich für eine institutionelle Förderung für unser BBZ Knappenrode ab dem Haushalt 2024 einsetzen will; außerdem versucht sie im aktuellen Haushaltsentwurf für den Doppelhaushalt 2022/23 auf unseren veranschlagten Etat „noch eine Schippe draufzulegen“ (O-Ton). Das sind sehr hoffnungsvolle Signale ... Wir nehmen Frau Staatsministerin Köpping beim Wort! MdL Ronald Pohle, der vertriebenenpolitische Sprecher der CDU-Landtagsfraktion, hat also für seine Bemühungen in unserer Sache nun eine fraktionsübergreifende Unterstützung! Ferner möchen wir an dieser Stelle Friedrich Zempel gratulieren, der für seinen jahrzehntelangen Einsatz für unsere Interessen das Bundesverdienstkreuz erhielt, und ihm danken! Die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes ist auch eine generelle Anerkennung unseres Wirkens und zeigt, dass unsere Leistungen und unser Engagement nicht zu übersehen sind – und den Freistaat bereichern!

Ihre Frank Hirche
Landesverbandsvorsitzender,
und Dr. Jens Baumann
Beauftragter für Vertriebene
und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen

Wo liegt denn Memelland?

Beim beliebten Gesellschaftsspiel ‚Name, Stadt, Land…' könnte Memel gleich in drei Spalten eingetragen werden: unter Stadt, Fluss und Land – wenngleich man es in der Rubrik Land nur mit Beide-Augen-zudrücken gelten lassen kann, denn ein staatsrechtliches Gebilde war das Memelland im eigentlichen Sinne nicht. Vielmehr bezeichnet es den nördlich des Flusses Memel gelegenen Teil Ostpreußens, der gemäß § 99 des Versailler Vertrages vom Deutschen Reich abgetrennt und unter Aufsicht der Siegermächte des Ersten Weltkriegs gestellt wurde.
Das Gebiet mit einer Fläche von 2.656 km² erstreckt sich im Norden über einen schmaler werdenden Küstenstreifen bis nach Nimmersatt. Der einstige Grenzort Nimmersatt bestand nur aus einem Gasthof und wenigen Häusern, von denen heute nichts mehr übriggeblieben ist. Dagegen steht Schmalleningken, das einst den äußersten nordöstlichen Punkt des Deutschen Reichs markierte, noch. Das beschauliche Dorf an der Memel ist noch immer Grenzort, denn auf der anderen Flussseite liegt das zu Russland gehörende Kaliningrader Gebiet.
Der Fluss Memel wurde erst durch die Bestimmung des Versailler Vertrages zum Grenzfluss, auch wenn das 1848 getextete Deutschlandlied von Heinrich Hofmann von Fallersleben anderes suggeriert. Insbesondere die ersten beiden, heute nicht mehr gesungenen Strophen der Nationalhymne rufen gemischte Assoziationen hervor, da man mit der geographischen Umrahmung Deutschland Großmachtstreben unterstellte. Dabei wird man Hofmann nicht gerecht, der im Zuge der nationalen Einigungsbestrebungen den damals deutschen Sprachraum umrissen hat und zudem die Einigung an die Bedingung knüpfte, dass Deutschland ein Rechtsstaat würde, in dem nicht Willkür und Unterdrückung herrschten, sondern Frieden und Freiheit – also höchst demokratische Forderungen.
Namensgeber für dieses Territorium war aber nicht der Fluss, sondern die Stadt Memel, mit rund 36.000 Einwohnern die bei weitem größte Stadt in diesem Gebiet. Durch Memel fließt allerdings nicht der gleichnamige Fluss, sondern hier mündet die Dange in das Kurische Haff. Als die Ritter des Livländischen Ordens bei der Kolonisation und Missionierung des Landes im frühen 13. Jahrhundert an das Kurische Haff kamen, nahmen sie an, es handele sich um einen Mündungsarm der weiter südlich gemächlich dahinfließenden Memel und nannten ihre zum Schutz der Einfahrt in das Kurische Haff errichtete Ordensburg Memelburg. Zu Füßen der Burg entwickelte sich auf den Flussinseln eine Stadt. Auch wenn Memel immer im Schatten von Königsberg und Riga stand und nie Mitglied der Hanse war, entwickelte es sich doch zu einem ansehnlichen Hafenstädtchen mit den typischen Kaufmannshäusern. Davon ist leider nach den verheerenden Zerstörungen am Ende des Zweiten Weltkriegs nicht mehr viel übriggeblieben.
Botschafter des alten Memel ist das vielbesungene Ännchen von Tharau, von der heute ein Denkmal den Theaterplatz ziert. Das Lied, im 17. Jahrhundert von Pfarrer Simon Dach im samländischen Platt gedichtet, gehört noch heute zum festen Repertoire vieler Vertriebenenchöre.
Das Kurische Haff ist eines der fischreichen flachen Boddengewässer an der südlichen Ostseeküste, wovon die zahlreichen Fischerdörfer rund ums Haff und auf der Nehrung zeugen. Die Nehrung ist eine riesige, rund 50 Kilometer lange Sanddüne, die allerdings ebenfalls 1919 geteilt wurde und heute halb zu Litauen, halb zu Russland gehört. Gleich hinter Nidden, bekannt durch das Sommerfrischehaus von Thomas Mann, beginnt Russland.
Dagegen war das Hinterland ländlich geprägt. Die nördlichen Teile der Kreise Heydekrug und Tilsit gehörten zu den am dünnsten besiedelten Landstrichen Deutschlands. Daran hat sich bis heute nicht viel geändert. Es gibt nur wenige geschlossene Ortschaften, stattdessen überwiegen Streusiedlungen, bestehend aus einzelnen kleinen Gehöften mit oft lindgrün oder braun gestrichenen kleinen Holzhäusern.
Die Bevölkerung war gemischt. Während auf dem dünn besiedelten Land vorwiegend Litauer lebten, hatten die größeren Orte eine vorwiegend deutsche Einwohnerschaft. Neben Memel waren das Heydekrug mit etwa 5.000 Einwohnern, Ruß mit kaum 2.000 Einwohnern und Pogegen nahe Tilsit mit 2.800 Einwohnern.
Formal traten die Bestimmungen des Versailler Vertrages zum 1. Oktober 1920 in Kraft, womit das Memelland unter die Verwaltung der Siegermächte gestellt wurde. Ein Anschluss an Litauen war nicht geplant. Vielmehr wollte man Deutschland schwächen und bestenfalls einen Konfliktherd im Nordosten des Reichs schaffen. Es war Frankreich, das die Besatzungstruppen und den Hochkommissar, der seinen Sitz in Memel nahm, stellte. Die Post verwendete deutsche und französische Briefmarken, die mit dem Aufdruck „Memel" überstempelt waren. Auch eine eigene Flagge wurde eingeführt, wobei man die gelbroten Farben der Stadt Memel mit dem Stadtwappen in der linken oberen Ecke verwendete.
In einer Volksabstimmung 1922 votierten allerdings 90 Prozent für die Schaffung eines Freistaates Memelland, von dem man sich die Unabhängigkeit von der französischen Besatzung versprach. Unterdessen forcierten litauische Nationalisten einen Anschluss des Memellandes an Litauen. Insbesondere hatte man es auf den Hafen von Memel abgesehen, denn das auf den Trümmern des russischen Zarenreiches gegründete Litauen hatte zunächst keinen Ostseezugang erhalten. Das in einem Tauschge-



Karte Memelland mit Bevölkerungs- bzw. Sprachverteilung deutsch (rot) und litauisch (grün), um 1925

© Bildarchiv Zentrum für Kultur//Geschichte

© Bildarchiv Zentrum für Kultur//Geschichte

Theaterplatz in Memel mit dem Wahrzeichen der Stadt, dem Denkmal Ännchens von Tharau

schäft 1921 von Lettland erworbene Polagen/Palanga eignete sich nicht zum Ausbau eines Tiefseehafens.
Am 10. Januar 1923 war es handstreichartig zur Besetzung des Memellandes durch litauische Truppen gekommen. Die französischen Besatzungstruppen schienen völlig überrascht und ließen die Freischärler gewähren. Auch von deutscher Seite kam kein nennenswerter Protest. Tatsächlich stimmten die Siegermächte in der sog. Memelkonvention am 8. Mai 1924 einem Anschluss des Memellandes an Litauen zu, unter der Bedingung, dass das Memelland einen Autonomiestatus erhalten sollte. In der Realität sah das freilich anders aus, denn rasch setzte eine Litauisierung des gesamten öffentlichen Lebens ein.
Bei einer Volkszählung 1925 in Vorbereitung von Landtagswahlen hatte das Gebiet etwa 141.000 Einwohner. Von denen gaben über 72 Prozent an, Deutsche oder Memelländer zu sein und nur knapp 28 Prozent Litauer. „Memelländer“ war eine Kategorie, zu der sich Litauischsprachige bekannten, die sich als „Kulturdeutsche“ fühlten.
Als die noch immer mehrheitlich deutsche Bevölkerung in den Landtagswahlen 1925 einen Anschluss an das Deutsche Reich forderte, verhängte Litauen 1926 das Kriegsrecht über das Memelgebiet. Dieses wurde erst unter dem zunehmenden Druck des Deutschen Reichs 1938 aufgehoben. Das war jedoch Hitler nicht genug, und er zwang Litauen unter Androhung einer Kriegserklärung zur Rückgabe des Memellandes an Deutschland. Am 22. März 1939 unterzeichneten Litauen und Deutschland den Vertrag zur Eingliederung des Memellandes in das Deutsche Reich. Knapp fünf Jahre später, im Spätsommer 1944, stand die Rote Armee bereits an der Reichsgrenze. Dort verharrte sie zunächst, als ob die Generäle und wohl auch Stalin unschlüssig waren, ob man auch auf Reichsgebiet vorrücken solle. Unterdessen war die Bevölkerung evakuiert worden. Als die Front dann nicht weiter vorrückte, kehrte ein Großteil wieder zurück. Als dann am 5. Oktober doch die Offensive der 1. Baltischen Front begann, kam es erneut zur hektischen Evakuierung. Am 7. Oktober erließ die NSDAP-Gauleitung Ostpreußen den Befehl zur Räumung Memels sowie der Kreise Heydekrug und Tilsit-Ragnit. Die Landbewohner zogen größtenteils zur Memelbrücke von Tilsit, während die Einwohner Memels per Schiff ihre Heimat verließen. In den Küstenstädten standen Eisenbahnwagons bereit, die hunderte vielleicht tausende Memelländer nach Sachsen brachten, das zu diesem Zeitpunkt noch weitgehend von den Kriegszerstörungen verschont war. Die sächsischen Behörden gingen davon aus, dass die Gemeinden 15 bis 20 „Evakuierte“ oder „Umquartierte“, wie es im Behördendeutsch hieß, aufnehmen könnten und nahmen sogar Schadens- und Verlustmeldungen auf, um nach dem Krieg eine Entschädigung für den Wiederaufbau zu zahlen.
Als die „Festung Memel“ schließlich nach erbitterten Kämpfen am 28. Januar 1945 erobert wurde, fanden Sowjetsoldaten angeblich nur noch 6 Einwohner vor.
Das Memelland wurde erneut der Litauischen Sozialistischen Sowjetrepublik angegliedert, während der südlich des Flusses Memel gelegene Teil Ostpreußens mit Königsberg nunmehr als Exklave zur Russischen Sozialistischen Sowjetrepublik gehörte.
In der Sowjetischen Besatzungszone wurde zielgerichtet nach früheren Memelländern gefahndet, die als Litauer bzw. frühere Sowjetbürger galten und als sog. Repatrianten in ihre Heimat zurückkehren sollten. Ihnen wurde die Rückgabe ihrer Höfe versprochen. Einige vertrauten auf die Zusagen, auf andere wurde Druck ausgeübt, dass nur bei einer Rückkehr der Mann und Vater aus der Gefangenschaft entlassen würde. Nach unterschiedlichen Angaben kehrten 1945 und dann noch einmal in einer zweiten Welle 1948 zwischen 8.000 und 10.000 Memelländer zurück, die dann aber die volle Härte und Gräuel der Sowjetdiktatur unter Stalin zu verspüren bekamen. Seinen Hof erhielt keiner zurück. Stattdessen mussten die Rückkehrer und die wenigen verbliebenen Deutschen in den Sowchosen und Kolchosen arbeiten oder schufteten unter unmenschlichen Bedingungen beim Wiederaufbau des Hafens von Klaipėda. Ihre deutsche Nationalität mussten sie verschweigen, in der Öffentlichkeit durfte nur litauisch oder russisch gesprochen werden. Und es kam noch schlimmer. Ab 1948 wurden einzelne Personen und ganze Familien nach Sibirien deportiert oder gleich ermordet, die sich angeblich oder tatsächlich der Sowjetisierung des gesamten Lebens widersetzten.
Nachdem die Bundesrepublik Deutschland unter Konrad Adenauer 1955 diplomatische Beziehungen zur Sowjetunion aufgenommen hatte, eröffnete sich plötzlich die Möglichkeit einer Ausreise nach Deutschland. Dennoch wurden viele Ausreiseanträge abgelehnt, weil sich die Antragsteller zwischen 1945 und 1948 freiwillig für die sowjetische Staatsbürgerschaft entschieden hätten und diese nicht wieder ablegen könnten. Immerhin reisten zwischen 1956 und 1960 5.701 Memelländer in die Bundesrepublik Deutschland und 453 in die DDR. Zwischen 5.000 und 6.000 Memelländer blieben dagegen in Litauen.
Tatsächlich wurde jegliche Erinnerung an die deutsche Vergangenheit und auch an den deutschen Namen der Ostseestadt – Memel – getilgt. Das änderte sich nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und dem Zusammenbruch der Sowjetunion, als Litauen seine Freiheit erlangte. Vorsichtig konnte auch wieder an die deutsche Vergangenheit erinnert werden. Heute zählt die deutsche Minderheit ca. 800 Personen, die sich in zwei Vereinen in Memel und Heydekrug versammeln. Sie unterhalten das Simon-Dach-Haus in Memel sowie eine eigene Schule und bemühen sich, das deutsche Erbe in der Geschichte des Memellandes wachzuhalten.

Dr. Lars-Arne Dannenberg

Bundesverdienstkreuz an Friedrich Zempel verliehen

Ministerpräsident Michael Kretschmer überreicht Friedrich Zempel das Bundesverdienstkreuz

Am 7. Juli 2022 erhielt Friedrich Zempel stellvertretend aus den Händen des sächsischen Ministerpräsidenten Michael Kretschmer die höchste Auszeichnung der Bundesrepublik Deutschland, das Bundesverdienstkreuz. Zur Begründung heißt es: „Friedrich Zempel leistete mit seinem langjährigen, ehrenamtlichen Engagement für die Vertriebenen und Spätaussiedler Herausragendes." Das war ihm einerseits in die Wiege gelegt worden, andererseits auch wieder nicht, denn obwohl selbst im niedersächsischen Hohne, Kreis Celle am 27. Mai 1945 geboren, bezeichnet Friedrich Zempel das Posener Land als seine Heimat, genauer Neudorf im Kreis Schubin. Dort bewirtschafteten seine Eltern einen großen Bauernhof mit zeitweilig bis zu 27 Angestellten, darunter viele Polen, denn Neudorf hatte wie das Posener Land eine gemischte Bevölkerung. In einer eisigen Winternacht vom 20. auf den 21. Januar 1945 flohen die Eltern mit seinem damals knapp drei Jahre alten Bruder, nur mit dem nötigsten vor der näher rückenden Front und sollten das Land der Vorväter – was sie damals noch nicht wussten – für immer verlassen. Seine Mutter war damals bereits hochschwanger. Sein Vater engagierte sich zeitlebens in verschiedenen ehrenamtlichen Ämtern und Funktionen für die Vertriebenen. Und Friedrich Zempel tat es seinem Vater gleich und ist „in die allgemeine Vertriebenenarbeit und Ausländerarbeit hineingewachsen".

Nach der politischen Wende zog es ihn 1992 nach Sachsen, wofür er sein Amt als Stadtdirektor der Gemeinde Harsewinkel aufgab und als Referatsleiter im Wissenschaftsministerium noch einmal neu anfing. Das Thema Flucht und Vertreibung gab es in der früheren DDR nicht. Also half er maßgeblich, Strukturen nach § 96 Bundesvertriebenengesetz aufzubauen. Immerhin haben in Sachsen schätzungsweise 10 Prozent Wurzeln in den früheren deutschen Siedlungsgebieten. Unser Land würde anders aussehen, wenn sie nicht geholfen hätten, es nach dem Krieg aufzubauen. Zu erinnern ist weiterhin an das Haus der Heimat in Reichenbach, das ihm eine Herzensangelegenheit wurde. Zu den Vertriebenen kamen nunmehr auch die Deutschen aus Russland, in der Amtssprache als Spätaussiedler bezeichnet. Rund 120.000 zogen damals entsprechend dem Königsteiner Schlüssel in den Freistaat. Auch für diese fühlte sich Friedrich Zempel irgendwie zuständig und konnte seine juristischen Kenntnisse anwenden. So gehörte er 2010 zu den Gründungsvätern des Vereins „Erinnerung und Begegnung", der es sich auf die Fahne geschrieben hat, durch Dokumentation von Zeitzeugenberichten und dem Sammeln von Exponaten den kommenden Generationen die Erfahrungen von Flucht und Vertreibung nahezubringen, sowie auch der Stiftung „Erinnerung Begegnung, Integration – Stiftung der Vertriebenen im Freistaat Sachsen", für die er noch immer den Vorsitz im Stiftungsrat führt und damals mit Hartnäckigkeit und Ausdauer das notwendige Stiftungskapital einwarb. Deswegen bleibt er in seinem Engagement auch nicht bei den Vertriebenen und Spätaussiedlern stehen, denn Flucht und Vertreibung sind leider bis heute aktuell. Deshalb engagiert er sich gerade wieder für „Ausländer" und „muss derzeit viele Rechtsprobleme für Ukrainer lösen". Heute ist Sachsen das einzige unter den neuen Bundesländern, das einen nationalen Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung begeht und einen Beauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler ernannt hat. Auch das ist seinem beharrlichen Wirken zu verdanken. Deswegen gratulieren wir Friedrich Zempel ganz herzlich zu dieser Auszeichnung und sagen Danke für seinen unermüdlichen Einsatz!

Dr. Lars-Arne Dannenberg

Prof. Dr. Heinrich Oppermann erhält Ehrennadel des BdV in Gold

Prof. Oppermann beim Signieren eines seiner Bücher

Prof. Dr. Heinrich Oppermann aus Dresden, Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn, ist vom Präsidium des BdV unter seinem Vorsitzenden Prof. Dr. Bernd Fabritius die Goldene Ehrennadel des BdV zuerkannt worden. Im Rahmen einer Vortragsveranstaltung mit Prof. Dr. Anton Sterbling am 8. Oktober 2022 wurde die Auszeichnung vom Vorsitzenden des Vereins Erinnerung und Begegnung e. V., Friedrich Zempel, übergeben.

Heinrich Oppermann wurde 1934 im südungarischen Dorf Kaposszekcsö (Sektschi) geboren und 1948 mit seiner Familie nach Sachsen vertrieben. Nachdem er in Dresden Chemie studiert hatte, startete er eine beeindruckende wissenschaftliche Karriere. Trotz politisch bedingter Einschränkungen gehörte er zu den Großen seines Fachgebietes, der Anorganischen Chemie. Ein Höhepunkt seines Wirkens war die Vorbereitung von Experimenten für den ersten Deutschen

im Weltall, den Kosmonauten Sigmund Jähn. Seit seiner Emeritierung befasst sich Heinrich Oppermann intensiv mit der Geschichte und den Traditionen der Ungarndeutschen. Er hat neben hunderten Zeitungsbeiträgen etliche Bücher über seine Heimat veröffentlicht, so u. a. „Die Enkel der Donauschwaben“, „Erinnerungsgarten“, „János und sein Hund: zwei Helden“ und „Jergescher Geschichten: Vertreibung aus dem Paradies“. Gemeinsam mit dem früheren Bundestagsabgeordneten Klaus Brähmig hat sich Heinrich Oppermann dafür eingesetzt, einen Erinnerungsort für die vertriebenen Ungarndeutschen zu schaffen – mit Erfolg. Im Jahr 2017 konnte vor der „Grauen Kaserne“ in Pirna eine Gedenktafel für die Vertriebenen aus Ungarn eingeweiht werden.

Peter Bien

Gedenktag in Knappenrode am 11. September 2022

Bereits zum 9. Mal fand der Sächsische Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung statt. Gäste aus Polen, Tschechien und ganz Sachsen nahmen an der Festveranstaltung in der Bildungsstätte Transferraum Heimat in Knappenrode teil. U. a. konnte Frank Hirche neben der Sozialministerin Petra Köpping mit Staatssekretär Sebastian Vogel und Ronald Pohle MdL auch mehrere Bürgermeister bzw. Oberbürgermeister aus der Region begrüßen. Die Staatsministerin unterstrich in ihrer Festrede den Wert von Heimat und hob die Erfahrungen der Vertriebenen wie auch der Spätaussiedler für eine gelingende Integration hervor, die eben auch heute wichtige Impulse geben können, da Krieg und Vertreibung leider doch auch die Gegenwart mitbestimmen. Insofern, so auch Ronald Pohle, ist der Transferraum Heimat ein Ort, wo Bildung nicht nur zur Geschichte der Vertreibung, sondern auch Fragen und Lösungen für den heutigen Umgang mit diesem Unrecht und den davon Betroffenen zu behandeln wären – eine Einrichtung mit wissenschaftlicher Kompetenz, die Bildungsarbeit in ganz Sachsen leisten sollte. Dazu gehört ein sicheres Fundament für Knappenrode – auch dies waren wichtige Worte der Reden. Den ZukunftErbe-Preis erhielt aus den Händen des Kuratoriumsvorsitzenden Prof. Dr. Frank-Lothar Kroll die tschechische Organisation Antikomplex für ihre seit 1989 erfolgende Aufarbeitung auch der unangenehmen Seite der Geschichte, sei es mit Publikationen, Ausstellungen und Unterricht. Antikomplex setzt sich für ein Verständnis zwischen Tschechen und Deutschen ein. Neben dem Preisgeld i. H. v. 3.000,00 € würdigte der tschechische Botschafter in Berlin, Dr. Tomas Kafka, in seiner Laudatio den Preisträger. Liane Labuhn

Preisverleihung des ZukunftErbe-Preises an Antikomplex

führte kurzweilig und locker durch den Tag, die Besucher nutzen die Möglichkeit zu Führungen durch das Museum, die Sonderausstellung; ebenso fand das Kulturprogramm der Chöre über den Nachmittag hin viel Zuspruch. Nicht zuletzt ist nun auch der Schulungsraum fertig und wartet auf seine Gäste. So dürfen wir Claudia Florian großen Dank für die gelungene Organisation sagen.

Dr. Jens Baumann

Kulturfestival der deutschen Minderheit in Polen in Breslau

Stand auf dem Kulturfestival mit der Ausstellung „Nation und Minderheit“ im Hintergrund

Das 7. Kulturfestival der Deutschen Minderheit in Polen am 10. September in der Jahrhunderthalle. Ein beeindruckendes Erlebnis einmal von der großen, ja riesigen Zahl der Teilnehmer her wie auch inhaltlich. Natürlich gibt es Tanzgruppen und Chöre – und genauso politische Diskussionen, moderne Musik, Stände und Austausch bei Schulorganisationen, Verlage und Ausstellungen, auch unsere Minderheitenausstellung war gefragt – denn Minderheitenförderung ist Friedensförderung! Kulturfestival also in einem allumfassenden Sinne, zweisprachig. Die politischen Gäste, wie Natalie Pawlik (Bundesbeauftragte), Dr. Thomas Bagger (Botschafter), Vizemarschallin Zuzanna Donath-Kasiura nahmen das Angebot gern an, nahmen sich umfassend Zeit, und so kam es auch tatsächlich zum gedanklichen und inhaltlichen Austausch; oftmals erlebt man ja, dass ein Gedanke auf die nächste Begegnung irgendwann verschoben wird. Sehr überzeugend waren die Grußworte der Genannten, wo als wichtige Ressource zwischen unse-

ren Ländern Vertrauen und das gewollte Verstehen (wir leben ja oftmals in einem Miteinander des gesuchten Missverstehens) genannt wurden und als handlungsleitend eine gute Nachbarschaft beidseitig Anliegen ist und bleibt. Ein Höhepunkt war für mich das Jugendforum, wo sich tatsächlich nur Jugendliche vor der Kamera zu den Ansichten Ängsten Chancen der Jugend heute austauschten. Zuschauerumfragen dabei über Handy und Einspielung per Bildschirm, modern … als größte Besorgnis wurde die Radikalisierung der Meinungen herausgearbeitet.

Dr. Jens Baumann

Ausflug nach Gotha

Am Samstag, dem 11. Juni 2022 haben wir mit freundlicher Unterstützung des Stadteilmanagements Chemnitz Süd eine Ausfahrt in die Stadt Gotha in Thüringen unternommen. Dank des unermüdlichen Einsatzes von Tatjana Wagner, die sich immer mehr zu unserer Kulturorganisatorin entwickelt, konnten 46 Landsleute, darunter drei ukrainische Flüchtlinge, an der Ausfahrt teilnehmen.
Nach einer entspannten ca. zweistündlichen Busfahrt, wo bereits die Teilnehmer mit ersten Informationen über die geschichtlichen Hintergründe versorgt wurden, erwartete uns eine sehr interessante Führung durch das Schloss Friedenstein. Auf einem Hügel über Gotha erhebt sich, umringt von Park und Orangeriegarten, das imposante Schloss Friedenstein, eines der am besten erhaltenen Baudenkmäler des Frühbarocks. Ernst I. (1601–1675), Herzog von Sachsen-Gotha-Altenburg, ließ diese Residenz zwischen den Jahren 1643 und 1654 erbauen. Sie wurde nie zerstört.
Aus Erbteilungen war 1640 das neu begründete Herzogtum Sachsen-Gotha hervorgegangen. Ernst I., der Begründer jener Linie der Ernestiner-Dynastie – eines Zweiges der Wettiner –, erwählte sich Gotha als Residenzstadt. Hier ließ er noch während des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) das Schloss auf den Ruinen der Burg Grimmenstein errichten. Angesichts des Kriegsgrauens gab Ernst I. der mächtigen Vierflügelanlage den symbolträchtigen Namen „Friedenstein“. Die Wahl des Ausflugsziels ist gerade aus diesem Grund auf Gotha gefallen, weil Gotha zu dieser Zeit eng mit Sachsen verbunden war. Nach einer ausgiebigen Mittagspause haben die zwei ortsansässigen sehr fachkundigen

Teilnehmer vor Schloss Friedensstein (© Lilli Tews)

Reiseleiter uns durch die Stadt geführt. Auf dem Stadtrundgang lernten wir die wichtigsten Sehenswürdigkeiten kennen. Gotha ist die fünftgrößte Stadt des Freistaates Thüringen und hat so einiges zu bieten. Die Stadt hat nicht nur eine sehr hübsche Altstadt, sondern auch tolle Parkanlagen.
18 Uhr traten wir die Rückfahrt an. Müde aber voller guter Eindrücke sind wir gegen 20 Uhr in unserer Heimatstadt Chemnitz angekommen. Da viele Teilnehmer nicht Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland sind, haben wir während der Busfahrt die Leute über die Landsmannschaft informiert und für eine Mitgliedschaft geworben.

Lilli Tews, Vorsitzende OG Chemnitz

NEUES AUS KNAPPENRODE

Erste Sonderausstellung im Transferraum Heimat ist eröffnet

Seit 2020 errichtet die Stiftung „Erinnerung, Begegnung, Integration – Stiftung der Vertriebenen im Freistaat Sachsen“ im ehemaligen Empfangsgebäude der Energiefabrik Knappenrode die außerschulische Bildungs- und Begegnungsstätte Transferraum Heimat. Anfang August wurde die Sonderausstellungsfläche des BBZ Transferraum Heimat eröffnet. Dort hängen jetzt Bleistiftzeichnungen der Lehrerin Elfriede Springer (1886-1959), die zumeist Portale und Türen aus Liegnitz und Breslau zeigen. Erstmals kann die Öffentlichkeit Aquarelle und Zeichnungen des Liegnitzer Baurates und Architekten Carl Loewe (1874-1961) sowie Bilder des Hoyerswerdaer Künstlers Hardy Schneider-Sato (1919-2002) betrachten. Alle Objekte gehören zum nach Knappenrode übernommenen Archiv der Liegnitzer Heimatstuben Wuppertal, sagt Frank Hirche. Die Witwe von Hardy Schneider-Sato hat kurz vor ihrem Tod dessen Bilder dem Transferraum mit der Bitte übergeben, sie auszustellen. Das sei auch der Wunsch des Künstlers gewesen. Ebenso sollen die Werke in Hoyerswerda, dem

Frank Hirche und Friedemann Scholz während der Ausstellungseröffnung

westlichsten Zipfel Schlesiens verbleiben. In der Bildungs- und Begegnungsstätte stecken bis jetzt 200.000 Euro Fördermittel vom Freistaat Sachsen und eine Million Euro aus dem ehemaligen Vermögen der DDR-Staatspartei SED, erklärt Frank Hirche. Es geht vor allem darum, Geschichte nicht zu verkehren oder umzudeuten. Das Ziel des Bemühens ist „ein friedliches Miteinander im Haus Europa". Der Transferraum will die Region bereichern und dazu hat der Literaturwissenschaftler und Autor Dr. Jörg Bernig die oben beschriebene Sonderausstellung kuratiert. Auch Bilder des schlesischen Dichters Gerhart Hauptmann sind zu sehen und in einer Vitrine einige wertvolle Erstausgaben seiner Bücher. Im Dezember werden auf der Sonderausstellungsfläche Weihnachtskrippen gezeigt, die schlesische Flüchtlinge mitgebracht haben.
Die Bildungs- und Begegnungsstätte öffnet ab jetzt immer dienstags von 10 bis 13 Uhr und voraussichtlich jeden ersten und dritten Sonnabend von 10 bis 13 Uhr. Ab September können nach individueller Absprache unter der Tel.-Nr. 03571/607686 Schulklassen kommen.

Kathrin Demczenko

Heimatfinden braucht Zeit und Hilfe von freundlichen Nachbarn - erste Tagung in Knappenrode veranstaltet

Die Bildungs- und Begegnungsstätte Transferraum Heimat Knappenrode organisiert ab jetzt Veranstaltungen für die Öffentlichkeit, sagt ihr Leiter Frank Hirche. Die erste internationale Tagung zum Thema „Beheimatung. Individuelle, kollektive und kulturelle mittel-/osteuropäische Erfahrungen nach dem Zweiten Weltkrieg und bis zur Gegenwart" begann vorige Woche mit einem Gespräch einiger beteiligter Wissenschaftler vor Publikum.
Der Literaturwissenschaftler und Mitarbeiter des Transferraum Heimat Dr. Jörg Bernig sagt, in Ostmitteleuropa und der Lausitz wurden seit tausend Jahren Volksgruppen hin- und hergeschoben, die Zusammenleben mussten und meist gut miteinander ausgekommen sind. Der Historiker und Germanist Dr. Peter Becher erklärt für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg: „Sich neu zu beheimaten ist für die Vertriebenen eine Lebensaufgabe." Die in Ostpreußen, Schlesien oder dem Sudetenland verbliebenen Menschen mussten mit neuen Nachbarn und ohne die deutsche Muttersprache leben.
Ihre Großmutter und die Mutter seien damals aus der Ukraine nach Schlesien gekommen, erzählt die Philologin Dr. Natalia Żarska von der Universität Wroclaw, und der Prozess des Heimatfindens hält in ihrer Familie bis heute an. Der ebenfalls an dieser Universität arbeitende Philologe für Polnisch und Deutsch Professor Wojciech Kunicki sagt dazu: Die vielen heutigen Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine heizen das Nachdenken darüber in der polnischen Gesellschaft wieder an. Dr. Peter Becher erinnert an die Gedanken der Weltkriegsflüchtlinge und -vertriebenen. Sie haben die alte Heimat, in die sie nicht mehr zurückkehren konnten idealisiert und hatten aufgrund dieser Erinnerungen immer Sehnsucht. Bei den ehemaligen Sudetendeutschen aus der BRD blieb diese bis zum Mauerfall erhalten und relativierte sich danach bei Besuchen in der alten Heimat. „Die Bilder der Vergangenheit stimmen nicht mehr", sagt Dr. Peter Becher. Dr. Jörg Bernig ergänzt, dieser Prozess hat bei den in die DDR gekommenen Sudetendeutschen schon in den 1970ern eingesetzt. Sie konnten in die Tschechoslowakei mit dem Personalausweis einreisen.
Er sieht „die Vertriebenen in Ost und West als Motor des Wiederaufbaus", weil sie sich mehr als die Einheimischen eine neue wirtschaftliche Existenz schaffen mussten. Professor Wojciech Kunicki sagt, die ostdeutschen Vertriebenen wurden vom Staat ausgenutzt, weil sie keine Entschädigung für ihren verlorenen Besitz bekommen haben. Sie durften auch nicht über ihr Schicksal reden. Den Polen, die nach 1945 nach Schlesien verfrachtet worden sind, ging es ähnlich. Die Vertriebenen in der BRD bekamen einen Lastenausgleich und durften sich politisch sowie kulturell zu ihren Wurzeln bekennen, ergänzt Dr. Peter Becher aus München. Sie sind aber mit diesen Aktivitäten im Ost-West-Konflikt instrumentalisiert worden.
Heute leben kaum noch Menschen, die von ihrer Flucht oder Vertreibung 1945 erzählen können, und deshalb wird das Thema in Deutschland, Polen und Tschechien jetzt museal für alle Bevölkerungsteile aufgearbeitet.

Dr. Jörg Bernig, Dr. Jens Baumann und Dr. Peter Becher sind im Gespräch

Kathrin Demczenko

Arbeitseinsätze auf dem alten evangelischen Friedhof in Reichenbach am Eulengebirge im März und April 2022

Bei einer ersten Zusammenkunft im Oktober 2021 in Niederschreiberhau zwischen der Stadtverwaltung Reichenbach/Dzierżoniów und Mitgliedern der LM Schlesien in Sachsen wurden Vorbereitungen getroffen, den evangelischen Friedhof in dieser mittelalterlichen Stadt zu rekultivieren. Vom 25. bis zum 27. März 2022 fuhren 15 Mitglieder der LM Schlesien in Sachsen und Freunde Schlesiens an den Fuß des Eulengebirges, um erste praktische Schritte zu unternehmen. Die Übernachtung, die durchgängige Verpflegung der deutschen Gäste und die Bereitstellung der notwendigen Werkzeuge und Container organisierte die aktive und äußerst aufgeschlossene Stadtverwaltung unter Leitung der stellvertretenden Bürgermeisterin Dorota Pieszczuch. Im Gegensatz zu den meisten anderen Friedhöfen im historischen Ostdeutschland sind in dieser niederschlesischen Stadt noch eine Vielzahl von Grabsteinen erhalten, die aber von wild wucherndem Efeu „befreit“, gereinigt und wieder aufgestellt werden müssen. Die Mitglieder der LM arbeiteten bereits am Freitag auf dem Friedhof. Bei ihrer Ankunft wurden sie dort vom Bürgermeister Dariusz Kucharski begrüßt. Am Abend lud die Stellvertretende Bürgermeisterin zu einem Empfang im Hotel „OSiR“ ein. Die deutschen Gäste brachten ein Brot und zwei Streuselkuchen als Begrüßungsgeschenke mit. Besondere Beachtung fand bei den Vertretern der Stadtverwaltung das Brot mit dem polnischen Schriftzug „Danke“. Die deutschen Gäste beim Arbeitseinsatz erhielten jeweils eine Tüte mit ausgesuchten Souvenirs der Stadt Reichenbach/Dzierżoniów. Bei den Arbeiten am Sonnabend wurden die deutschen Teilnehmer von Vertretern der Stadtverwaltung, Einwohnern Reichenbachs und Mitgliedern des polnischen Vereins TILIAE aus Liegnitz tatkräftig unterstützt.

Das empfanden alle Beteiligten als gelebte Versöhnung und überzeugender als große Worte der Politiker! Während der gemeinsamen Arbeit besuchten Journalisten von zwei regionalen Fernsehsendern und einer Tageszeitung den Friedhof.

Sie führten Gespräche mit der Stadtführung, den deutschen Gästen, dem polnischen Verein und einem älteren Einwohner der Stadt – Eugeniusz Fuchs. Er gehört zu den Deutschen, die nach 1945 im polnisch gewordenen Schlesien verblieben. Herr Fuchs setzte sich seit vielen Jahren für einen würdevollen Umgang mit dem alten deutschen Friedhof ein und wird nun hoffentlich seine Anstrengungen belohnt sehen. Die Arbeiten am Sonnabend dauerten bis 16 Uhr, unterbrochen von einer ausgiebigen Mittagspause, in der die Stadtverwaltung Getränke und einen Imbiss für alle Teilnehmer anbot. Abgerundet wurde dieser Arbeitseinsatz am Sonntag – bei herrlichem Frühlingswetter – mit einer dreistündigen, sehr lehrreichen Stadtführung durch Piotr Argalski vom Fremdenverkehrsamt der Stadt. Diese endete mit einem Besuch des kleinen aber sehenswerten Heimatmuseums der Stadt.

Das zweite Arbeitswochenende in Reichenbach begann am 22. April um 14 Uhr. Bereits seit dem Vormittag arbeiteten auf dem Friedhof Schüler, Einwohner und Mitglieder des „Vereins der regionalen Unternehmer“. Der stellvertretende Bürgermeister, Frau Pieszczuch, begrüßte die 15 sächsischen Gäste wieder sehr herzlich. Trotz vieler dunkler Wolken am Himmel blieb es trocken. So konnten die Arbeiten planmäßig vonstatten gehen.

Strahlender Sonnenschein und ein blauer Himmel begleitete die Teilnehmer am folgenden Tag. Die Gäste aus Deutschland begannen 9 Uhr mit der weiteren Säuberung des Friedhofs. Sie wurden bereits von einem Fernsehteam des MDR (Mitteldeutscher Rundfunk) erwartet. Dieses wollte die gemeinsame Arbeit von Polen und Deutschen begleiten sowie einige Interviews mit den verantwortlichen Akteuren führen. Über zwei Stunden verbrachte das Team vor Ort. Der Beitrag wurde am 24. April um 19 Uhr in der Sendung „Sachsenspiegel” ausgestrahlt. Das polnische Fernsehen (TVP) übernahm den Beitrag von den deutschen Kollegen und zeigte ihn am 27. April in der Sendung „Fakty”. Trotz den Fernsehaufnahmen ging die Arbeit auf dem Friedhof am Sonnabend zügig weiter. Im Laufe des Vormittags stieg die Zahl der Teilnehmer am Arbeitseinsatz. Mitglieder von verschiedenen polnischen Vereinen (Heimatverein Reichenbach, TILIAE aus Liegnitz), Mitarbeiter der Stadtverwaltung sowie Einwohner und Schüler von Reichenbach arbeiteten Hand in Hand bis 16.30 Uhr mit den Gästen aus Sachsen. Unterbrochen wurden die Arbeiten nur von einem Mittagsimbiss. Frau Dorota Pieszczuch bedankte sich in einer kurzen Rede zum Abschluss der Arbeiten bei allen Teilnehmern des Arbeitseinsatzes. Sie gab einen Einblick in die offiziellen städtischen Pläne zur Gestaltung des gesamten Areals.

Die deutschen Gäste sicherten der Stadt ihre weitere Hilfe zu. Sie boten bereits an, im Oktober ein weiteres Wochenende nach Reichenbach zu kommen.

Am Abend trafen sich die Vertreter der Stadt und die Gäste zu einem gemeinsamen Abendessen, bei dem auch so manch persönlicher Kontakt vertieft wurde. Einige Akteure werden untereinander in Verbindung bleiben.

Nach dem Frühstück am Sonntag nutzten die deutschen Gäste das Angebot der Stadt zu einem Besuch vom Arboretum (eine Art botanischer Garten) in Woislowitz/Wojslawice in der Nähe der Stadt Nimptsch. Bei einer Führung konnten sie sich über die beeindruckende Vielfalt der Sammlung ein Bild machen. Das Arboretum beherbergt ca. 8000 Pflanzenarten auf fast 60 Hektar Fläche. Den Ursprung der Anlage bildet der ehemaligen Schlosspark, der 1880 von der Familie von Oheimb zu einer Pflanzensammlung mit Strauch- und Staudenzucht umgestaltet wurde. Beide Maßnahmen wurden mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

Die LM Schlesien/LV Sachsen bedankt sich herzlich beim schlesischen „Hübner-Bäcker“ in Horka für die Brot- und Kuchenspende. Ein besonderer Dank gilt dem Heimatbund Reichenbach e.V. aus Warendorf, der sich mit einer großzügigen Geldspende an den Arbeitseinsätzen beteiligt hat.

Friedemann Scholz

Tag der Erinnerung an die Deportation, Verfolgung und Vernichtung der Deutschen in der Sowjetunion

Der Dachverband der Sächsischen Spätaussiedler – Aussiedlerverband Sachsen gedachte am 28. August gemeinsam mit den Regionalverbänden der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland in Chemnitz und Dresden sowie dem Deutsch-Russischen Zentrum Sachsen (DRZ) dem 81. Jahrestag der Liquidierung der Wolgarepublik und der Deportation der Deutschen in der UdSSR. In Leipzig im Haus der Demokratie begrüßte Dr. Manfred Hellmund die Mitglieder und Gäste auch in den Namen des Vorsitzenden des Landesverbandes der Vertriebenen und Spätaussiedler Sachsen/Schlesische Lausitz (LVS), Frank Hirche, und des Beauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler der Sächsischen Landesregierung, Dr. Jens Baumann. In seinen einführenden Worten hob er die beeindruckende friedenspolitische Rede des ehemaligen Stadtpräsidenten von Breslau, Rafal Dutkiewicz, die Verleihung der Ehrenplakette des BdV an Bernard Gaida sowie den Dank des Sprechers der Deutschen in der Ukraine, Wolodymyr Leysle, für die Unterstützung hervor.
Anschließend forderte der Redner die Teilnehmer zu einer Gedenkminute für die vielen Opfer der Deportation, Verfolgung und Vernichtung der Deutschen in der UdSSR auf.
Die Gedenkansprache hielt Frau Dr. Elena Gerghardt, eine der wenigen noch lebendenden Zeitzeuginnen, die im Kindesalter die Deportation aus der Wolgarepublik selbst erlebte und in eindrucksvoller, bewegender Weise ihren Lebensweg in der UdSSR, ihre Ankunft in Deutschland, ihre Aufnahme, ihre Integration bis hin zu ihrem heutigen Engagement für Flüchtlinge aus der Ukraine schilderte. Davon waren ganz besonders die Kinder und Jugendlichen unter den Anwesenden beeindruckt. Als einzigartiges Erinnerungsstück zeigte sie uns ein Notizbüchlein, in dem sie die Texte deutscher Volkslieder aus der mündlichen Überlieferung ihrer Großmutter notiert hat. Zutiefst davon berührt, überreichten wir ihr deshalb spontan im Anschluss ein Exemplar unseres kürzlich erschienen Buches „Lieder aus dem östlichen Europa“, in dem sich zu ihrem Erstaunen einige ihrer gesammelten Texte wiederfanden. Die kulturelle Umrahmung gestalteten unser Chor „LIPA“ und das Ensemble „Sonnenschein“. Durch das Programm führte die Vorsitzende des Regionalverbands der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Vera Klass.
In Chemnitz versammelten sich Deutsche aus Russland vor der St.-Matthäus-Kirche in Chemnitz, um am 2014 dort aufgestellten Gedenkstein der vielen Opfer von Deportation, Flucht und Vertreibung zu gedenken und eine Blumenschale niederzulegen. Der Regionalverband organisierte die feierliche Zeremonie, zu der als Ehrengäste auch zwei Zeitzeugen eingeladen waren. In der Rede, gehalten von Johannes Bartle, wurde noch einmal die Geschichte der Deutschen in Russland sowie deren Deportation und Vertreibung lebendig. Besonders die von Galina Zerr ergreifend vorgetragenen Gedichte „Lied der Wolgadeutschen“ und „Ein Bettelkind aus Sibirien“ von Reinhold Frank sowie die musikalische Umrahmung durch Aric Aprojanz gaben der Veranstaltung einen würdigen und berührenden Rahmen. Im Anschluss lud die Vorsitzende des Regionalverbandes, Lilli Tews, alle Anwesenden zu einer Gesprächsrunde bei Kaffee und Kuchen in die Räume des Vereins der Landsmannschaft auf der Straße Usti-nad-Labem 161 ein. Fleißige Frauen hatten bereits den selbstgebackenen Kuchen bereitgestellt und die Tische nett eingedeckt, sodass sich alle zunächst den Kaffee und den leckeren Kuchen schmecken lassen konnten. Danach berichteten Ludmila Bukenberger (geb. 1936) und Jakob Schaaf (geb. 1934 in Sulz/Odessa), wie sie diese furchtbare Zeit der Deportation erlebt und noch immer in Erinnerung haben. Diese Geschichten ähneln oftmals denen, die die Anwesenden auch von ihren Eltern und Großeltern gehört hatten, und man kann sich heute kaum noch vorstellen, was unsere Deutschen in Russland erleben, erleiden und ertragen mussten – und doch haben viele diese schrecklichen Zeiten mit enormer Kraft und großem Gottvertrauen überstanden.

Dr. Manfred Hellmund für den Aussiedlerverband Sachsen

„Und doch noch einmal…“ Lilienstein 2022

Der Waldfriedhof am Lilienstein, der zu der Gemeinde Waltersdorf gehört, ist für uns ein Gedenkort, den wir jedes Jahr besuchen. Wir, das ist die Dresdner Ortsgruppe des Sudetendeutschen Landesverbandes Sachsen e. V. Die Gruppe wird kleiner, die Zeitzeugen weniger. Auch dieses Jahr mussten wir uns von einem lieben Mitglied verabschieden. Peter Walter stammte aus Tetschen und wurde 1943 geboren. Er konnte so überzeugend erzählen, dass sich junge tschechische Leute für die Sudetendeutschen, die 1945/1946 aus ihren 900-jährigen Wurzeln herausgerissen wurden, jetzt interessieren und etwas darüber erfahren wollen. Und wir verabschieden uns nun von ihm.
Der Waldfriedhof am Lilienstein erinnert an 145 Sudetendeutsche, die durch den Zweiten Weltkrieg aus der Heimat vertrieben wurden, unter tragischen Umständen in Waltersdorf ankamen und starben. Betreut und gepflegt wird diese Gedenkstätte durch die Verwaltung vom Nationalpark Sächsische Schweiz im Rahmen der „Deutschen Kriegsgräberfürsorge“. Wir möchten uns dafür ganz besonders bedanken.
Wir Überlebende und Zeitzeugen eines Krieges hatten die feste Überzeugung: „Nie wieder Krieg“. Auch in diesem Sommer legten wir am Waldfriedhof unseren Blumengruß an der Gedenktafel nieder und waren doch so unendlich traurig… „Krieg in Europa…?“ Und wir wissen, es trifft die Schicksale der Menschen.

Renate Hasert

Projekt „Carolakreuz“ in Sibyllenort – erster Einsatz

17 Vereinsmitglieder und Freunde der LM Schlesien- LV Sachsen reisten vom 13.-15. Mai nach Sibyllenort/Szczodre. Nach fast zweijähriger Vorbereitung sollte das Gedenkkreuz für den sächsischen König Albert im Schlosspark zu Sibyllenort wieder zu altem Glanz gelangen. Das Denkmal stand viele Jahrzehnte stark beschädigt an einem abgelegenen Ort des Parks. Vor Beginn der Arbeiten schnitt der Staatsforst das Plateau des Gedenkkreuzes frei. Sechs Mitglieder begaben sich an den Platz des Gefallenendenkmals im Schlosspark und legten diesen Ort frei. Die anderen Teilnehmer rodeten zuerst die vorhandenen Baumstümpfe und bargen alle Granitsteine im Umfeld des Gedenkkreuzes mithilfe des Baggers. Die engagierten ehrenamtlichen Helfer hätten die Reste der Tafel gern einem Museum in Dresden zur Verfügung gestellt. Im Vorfeld der Arbeiten wurde betont, dass das Areal des Gedenkkreuzes in Besitz des polnischen Staatsforstes und das Kreuz selbst kein anerkanntes Denkmal ist. Trotzdem verlangte Tomasz Kudyba, ein Mitarbeiter der Gemeinde Langewiese/Długołęka, die Herausgabe dieser Teile. Sie befinden sich also jetzt in deren Besitz.
Gegen 18 Uhr waren die Steine an der gewünschten Stelle. Am Sonnabend verteilte sich die Arbeit ab 10 Uhr ebenfalls auf zwei Gruppen. Acht Mitglieder arbeiteten an dem Tag auf dem alten evangelischen Friedhof in Sibyllenort. Er wurde gereinigt, das Gras gemäht, Wildwuchs beseitigt und auch manch Grabstein neu entdeckt. Am Gedenkkreuz verfüllten die Teilnehmer die Fugen der Granitsteine mit Muttererde zur späteren Bepflanzung. Beton und Maurerarbeiten waren nötig, um die Fläche für eine neue Gedenktafel vorzubereiten.

Zwei Mitglieder errichteten zwei Sitzbänke, die ehemals an diesem Ort gestanden hatten. Nach der Fertigstellung zum 120. Todestag von König Albert sollte das „Carolakreuz“ auch Eingang in das offizielle Denkmalregister finden.

Friedemann Scholz

Restauriertes Gedenkkreuz für König Albert („Carolakreuz“) enthüllt

Mit der feierlichen Wiedereinweihung am 17. September 2022 wurde das Projekt „Carolakreuz“ im Schlosspark Sibyllenort/Szczodre erfolgreich abgeschlossen. Es war das bisher anspruchsvollste Vorhaben der LM Schlesien in Sachsen und erfüllt alle Beteiligten mit besonderer Freude. Ca. 30 Personen aus Polen und Deutschland, darunter einige Spender, nahmen an der Zeremonie teil. Auf der Veranstaltung sprachen die Vizebürgermeisterin der zuständigen Gemeinde Langewiese/Długołęka, ein Vertreter des polnischen Staatsforstes aus Oels/Oleśnica, der sächsische Bevollmächtigte für Vertriebene und Spätaussiedler, Dr. Jens Baumann, und Jörg Gießler von der LM

Schlesien/LV Sachsen. Außerdem wurde das Grußwort von Prinz Alexander Markgraf von Meißen Herzog zu Sachsen verlesen, der im Namen des Königshauses Wettin seinen Dank für das restaurierte Gedenkkreuz für König Albert zum Ausdruck brachte. Nach der kurzen Andacht eines Geistlichen und dem gemeinsamen Gesang von „Großer Gott wir loben Dich“ verweilten die Teilnehmer bei Kaffee, Tee und Kuchen und tauschten ihre Eindrücke aus. Danke dem polnischen Staatsforst in Oels/Oleśnica für seine Genehmigung zu den Arbeiten und dem Freischneiden des Geländes, der Gemeinde Langewiese/Długołęka für die Bereitstellung von Bautechnik und Bedienpersonal, für 7 cbm Steinmehl zum Befestigen des Denkmalsplatzes sowie für das Aufstellen von Wegweiser und Informationstafel, dem Freistaat Sachsen für die finanzielle Förderung des Projekts, den vielen privaten Spendern, dem Steinmetzmeister Jörg Demski aus Kamenz für die qualitätsvolle Ausführung der Gedenktafel, der Firma 3 D Target aus Posen/Poznan für die Herstellung des Medaillons, der Firma Holz-Berke aus Pulsnitz für die Montage von zwei Sitzbänken sowie dem „Hübner-Bäcker“ in Horka für die Brot- und Kuchenspenden. Wir hoffen, dass dieses Denkmal nun auch einen würdigen Platz im Denkmalregister erhält und es den Schlosspark als weitere Attraktion bereichert. Mögen die Besucher diesen Ort annehmen und achten.

Friedemann Scholz

Spende an polnischen Verein TILIAE übergeben

Im Rahmen der beiden Arbeitseinsätze im niederschlesischen Reichenbach am Eulengebirge/Dzierżoniów im März und April 2022 übergab der Vorsitzende der LM Schlesien/LV Sachsen eine Spende an den Verein TILIAE in Liegnitz. Nach einem weihnachtlichen Spendenaufruf unter den Mitgliedern und Freunden des Landesverbandes kam eine Spendensumme von 400 Euro zusammen. Der Vorstand beschloss in seiner ersten Arbeitssitzung 2022, die Summe mit eigenen Mitteln auf 500 Euro zu erhöhen. Der kleine Verein arbeitet ehrenamtlich auf alten evangelischen Friedhöfen in Polen. Sein derzeitiges Projekt ist der Friedhof in Pfaffendorf/Piątnica, heute ein Ortsteil von Liegnitz. Dieser wurde von jahrzehntealtem Unrat und Wildwuchs befreit, letzte vorhandene Grabsteine gesichert und aufgestellt sowie der Zugang zum Areal gekennzeichnet. Auch wurde am Friedhof eine zweisprachige Informationstafel zur Geschichte des Ortes und des Friedhofs aufgestellt.
Die Spende der Mitglieder und Freunde der Landsmannschaft Schlesien in Sachsen wird es ermöglichen, endlich einen Hochdruckreiniger für das Säubern der aufgefundenen Grabsteine zu kaufen. Dies sagte Hanna Szurczak, die Vorsitzende des Vereins, bei der Übergabe der Spende. Sie bedankte sich bei den Spendern für diese unerwartet hohe Unterstützung ihrer Arbeit.
Tilae ist der lateinische Name für den Lindenbaum, den man meist als Alleebaum auf den Friedhöfen pflanzt bzw. dort vorfindet. Mit dem gleichen Verein

arbeitete die LM Schlesien/LV Sachsen bei beiden Arbeitseinsätzen auf dem alten evangelischen Friedhof in Reichenbach/Dzierżoniów zusammen. Weitere gemeinsame Projekte werden folgen.

Friedemann Scholz

Ehrenamtlicher Einsatz für Spuren der Vergangenheit in Liegnitz

Der Liegnitzer Verein TILIAE machte Ende Mai 2022 mit einer ungewöhnlichen Intervention beim Stadtpräsidenten Schlagzeilen. Ein Bewohner der Stadt, der sich sehr für die Geschichte seiner Heimat interessiert, informierte den Verein über eigentümliche Pflastersteine, die zur Befestigung der Parkfläche in der ul. Zamkova 8 im Zentrum der Stadt verlegt wurden. Bei einer Besichtigung vor Ort wurde das bestätigt. Einige der Pflastersteine entpuppten sich als Teile alter, mit großer Gewissheit deutscher Grabsteine. Leider sind die Steine zu klein, um bestimmte Namen oder Daten von ihnen lesen zu können (nur auf einem kann man den Monat und das Jahr deutlich sehen – 9. 1926; ein anderer zeigt wahrscheinlich den Anfang eines Namens – „Ann"). Ich vermute, dass der Konservator nicht daran interessiert sein wird, zu untersuchen, wie das passiert ist. Deshalb haben wir den Präsidenten gebeten, einzugreifen, sagt Hanna Szurczak. In dem Brief wird er aufgefordert, die verantwortliche Baufirma mit der Entfernung der einzelnen Fragmente aus der Pflasterung und deren Überführung auf das Liegnitzer Lapidarium zu beauftragen. „Es sei eine Schande für die gesamte Stadtgesellschaft in Liegnitz, dass die Spuren der ehemaligen Bewohner der Stadt zu diesem Zweck missbraucht werden. Was sollen deren Nachkommen, die unsere Stadt so zahlreich besuchen, beim Anblick dieser Pflastersteine über uns denken?", heißt es in dem Brief weiter. Hanna Szurczak, Vorstand bei TILIAE, stellte diese Fragen auch bei Gesprächen mit den landesweiten TV-Sendern TVN24 und Polsat. Diese zeigten sofort nach dem Bekanntwerden dieses Falls großes Interesse. Die Bürger der Stadt reagierten bei einer Befragung zu diesem Thema unterschiedlich. „Das geht gar nicht", „So etwas kann man nicht tun, diese Grabsteine sind heilig.", „Es ist unangemessen, doch es gibt noch mehr solcher Orte in Liegnitz" – so das Spektrum der Meinungen. Zu den Orten, an denen alte Grabsteine als Baumaterial genutzt wurden, gehört auch die Mauer, die den Friedhof von Liegnitz umgibt. „Mein Vater hat dort seit 1965 gearbeitet und jeder vom Friedhof entfernte Stein, der nicht verkauft werden konnte, wurde zur jetzigen Friedhofsmauer verwendet", sagte Jan Brodecki von der ehemaligen Historischen Stiftung Liegnitz.pl. Ende, vielleicht auch schon Mitte der 1970er Jahre wurde beschlossen, das Problem der vorhandenen deutschen Grabsteine endgültig zu lösen. Natürlich hatten die interessanteren Stücke längst neue Besitzer gefunden. Es war üblich, dass solche Materialien von Steinmetzen aus ganz Polen abgeholt wurden. Es gab sogar eine Preisliste, in

der die Preise je nach Art und Größe des Steins angegeben waren. Nach der Entscheidung zur Verwendung blieben immer noch genug Steine übrig, um eine etwa zwei Meter hohe und über 1,5 Kilometer lange Doppelmauer zu bauen. Doppelt, weil die Platten auf ihren Inschriften verklebt wurden. Im Jahr 2014 besuchte die (heute nicht mehr existierende) Historische Stiftung Liegnitz.pl nach einem Hinweis eines Einwohners von Legnica die Bauschuttdeponie der Stadt. Unter den Trümmern unterschiedlicher Herkunft wurden vollständige Grabsteine mit deutschen Inschriften entdeckt. Sie wurden von Mitgliedern der Stiftung geborgen und bildeten den Anfang des Lapidariums von Liegnitz/Legnica, das dank der Stadtverwaltung auf dem städtischen Friedhof an der Wrocławska-Straße eingerichtet wurde. Sie haben so einen würdigen Platz gefunden. Es gab damals auch Stimmen die behaupteten, dass die Deutschen ihre Grabsteine mitnehmen konnten. Eine völlig unsinnige Behauptung. Aufnahmen von Google-Maps aus dem Jahre 2017 zeigen, dass zu diesem Zeitpunkt das Pflaster noch nicht verlegt war. Wahrscheinlich wurde diese Fläche erst 2020 befestigt. Die Stadt handelte nach der Intervention von TILIAE sofort. Bereits am 1. Juni gab der Verein in den sozialen Medien bekannt, dass die Stadt geantwortet hat. In der Antwort wird erklärt, dass der Eigentümer des Grundstücks im Jahr 2017 die Freigabe zum Befestigen der Fläche erhielt. Außerdem bestätigt die Stadt, dass die Pflasterung teilweise mit Fragmenten deutscher Grabsteine erfolgte. Der Eigentümer ist aufgefordert worden, eine Erklärung für die Verwendung dieser Pflastersteine abzugeben und den Termin zu deren Entfernung der Stadt und dem Verein mitzuteilen. Auch die Baufirma wird zur umgehenden Entfernung der Grabsteinfragmente aufgefordert. Dies geschah in Anwesenheit eines Vertreters des Vereins am 9. Juni. Insgesamt wurden 12 Blöcke mit sichtbaren Inschriften oder Symbolen gehoben. Sie wurden in die Obhut des Vereins TILIAE gegeben und auf den Friedhof in der ul. Szczytnicka in Liegnitz gebracht. Es handelt sich um den kleinen, seit 1965 geschlossenen Friedhof des ehemaligen Dorfes Pfaffendorf/Piątnica, der seit 2019 vom Verein betreut wird.

Die geretteten Fragmente stammen von einer Deponie, aus der die Stiftung Liegnitz.pl 2014 die ersten vollständig erhaltenen Grabsteine geborgen hat. Wenn der Stadtrat zustimmt, wird TILIAE dort vielleicht weitere Erinnerungsstücke finden. Der Vorstand und die Mitglieder der Landsmannschaft Schlesien in Sachsen danken TILIAE für deren selbstlosen Einsatz zur Erhaltung historischer Spuren der ehemaligen deutschen Bewohner. Ein kleiner Verein zeigt uns, was mit großer Einsatzfreude zu erreichen ist. Als wir Frau Szurczak von TILIAE Ende 2021 in Schreiberhau kennenlernten, konnten wir das Potential dieses Engagements noch nicht erahnen. Aber schon bei den Vorbereitungen und der Zusammenarbeit bei beiden Friedhofseinsätzen in Reichenbach/Eulengebirge wurden wir positiv vom Liegnitzer Verein überrascht. Wir sind dankbar, dass wir so einen Partner an unserer Seite haben und freuen uns auf eine weitere Zusammenarbeit.

Friedemann Scholz

ZUM SCHMUNZELN

Mit 118 noch rüstig

Liebe Leser, in welchem Alter beginnen Ihre Erinnerungen an die große Politik? Bei den meisten vermutlich im Alter von 14 Jahren. Wer sich noch an den Beginn des Ersten Weltkrieges erinnern kann, der müsste etwa um das Jahr 1900 geboren worden sein. Die Zeitzeugen aus diesem Abschnitt der Geschichte, den die westeuropäischen Nationen den „großen Krieg“ nennen, sind daher längst verstorben – sollte man meinen. Manche Jugendliche haben jedoch offenbar andere Vorstellungen von den Zeitabläufen.
Bisher habe ich geglaubt, man könne mir ansehen, dass ich zur „Friedensware“, zur Nachkriegsgeneration, gehöre. Ein Schüler eines Gymnasiums aus Freiberg, den ich 2018 mit seiner Klasse durch das Haus der Heimat in Reichenbach in der Schlesischen Oberlausitz führte, hielt mich offensichtlich für wesentlich älter. Unter den Schülern waren drei besonders interessiert. Vor einer Karte mit den Grenzverschiebungen in Folge des Ersten Weltkrieges blieben sie stehen. Die Verschiebungen der deutschen Ostgrenze waren Ihnen in großen Zügen bekannt. Dass es aber nicht nur in Deutschland, sondern in vielen Teilen der Welt in Folge des Ersten Weltkrieges zu Grenzverschiebungen gekommen war, wussten sie nicht. Ich holte daher weitaus. Nachdem ich Ihnen berichtet hatte, dass sich infolge des Ersten Weltkrieges nicht weit von Reichenbach – in der Nähe von Görlitz – Griechen angesiedelt hatten, begannen sie viel zu fragen. Offenbar fanden sie meine Erzählungen farbig und interessant; denn zum Schluss blickte mich einer der Schüler treuherzig an und fragt: „Sie wissen so gut Bescheid. Haben Sie das noch selber erlebt?“

Friedrich Zempel

WIR GRATULIEREN

Zum 70. Geburtstag von Johannes Bartle

Am 26. September 2022 feierte Johannes Bartle seinen 70. Geburtstag. Geboren wurde er in Tsch-Choluniza, Omutninskji Rayon, Gebiet Kirow, wo seine Eltern nach der Repatriierung aus Deutschland auf Anordnung des NKWD 1945 angesiedelt worden waren. Nach Aufhebung der Kommandantur 1956 zog die Familie nach Kasachstan, in den Sowchos Atbasarskji, Atbasarskji Rayon, Gebiet Akmolinsk (später Zelinograd, dann Astana, heute Nur-Sultan). Dort besuchte er von 1959 bis 1969 die Mittelschule, ehe er von 1973 bis 1976 ein Studium an der Technischen Fachschule für Agrarwirtschaft absolvierte. Dem schloss sich von 1977 bis 1983 ein Fernstudium an der Universität für Agrarwirtschaft (Produktion) in Zelinograd an.
Die Familie entschloss sich wegen der zunehmend verschlechternden Bedingungen für eine Ausreise nach Deutschland, die 1993 genehmigt wurde. Über das Lager Friedland kam Johannes Bartle mit seiner Frau Mina, die aus einer deutschen Familie aus Lauwe an der Wolga stammt, nach Zwickau in Sachsen. Dort hat er 21 Jahre gearbeitet, ehe er 2015 in Rente ging.
Johannes Bartle ist mit seiner Frau Mina Bartle aktives Mitglied des Regionalverbandes Chemnitz Westsachsen der LmDR. Dafür danken wir ihm sehr und wünschen noch viele Jahre bei bester Gesundheit!

Florian Braun

In memoriam Michael Gorbatschow (1931–2022)
Er war mein Gast

Am 30. August 2022 verstarb der frühere Generalsekretär der KPdSU und Präsident der UdSSR Michail Sergejewitsch Gorbatschow. Nicht nur wir Deutsche, sondern alle Staaten, die früher zu den „westlichen Ländern“ und dem „Ostblock“ gezählt wurden, haben ihm für die nach seinem Amtsantritt am 11. März 1985 eingeleitete Beendigung des Kalten Krieges zu danken. Erst am vergangenen 24. Februar 2022 hat Präsident Putin mit dem Überfall auf die Ukraine diese 37-jährige Friedensepoche endgültig beendet.

Ich habe einen besonderen Anlass, mich an Gorbatschow zu erinnern. Vor 30 Jahren, am 10. März 1992, konnte ich ihn persönlich begrüßen. Anlass war ein Empfang, den der Ministerpräsident von NRW, Johannes Rau, für Gorbatschow, mehrere Ministerpräsidenten sowie hochrangige Vertreter des öffentlichen Lebens und der Wirtschaft in dem Restaurant „Klosterpforte“ in der Stadt Harsewinkel gab. Zu den Gästen gehörte auch der russische Dissident Lew Kopelew, dem ich einige Jahre zuvor, nach seiner Ausbürgerung aus der UdSSR, den Weg in eine Hochschullaufbahn geebnet hatte. Inzwischen war ich Stadtdirektor von Harsewinkel geworden und durfte Gorbatschow empfangen. Als Begrüßungsgeschenk übergab ich ihm einen speziell für ihn vergoldeten Spielzeugmähdrescher der Harsewinkeler Landmaschinenfirma Claas, des weltweit größten Herstellers von Mähdreschern. Bei der Übergabe erklärte ich, dies sei eine Erinnerung an seine Zeit als erster Sekretär für Landwirtschaft im Zentralkomitee der KPdSU. Seine Frau Raissa bekam ein Päckchen „Harsewinkeler Pferdeäpfel“ (Champagner-Trüffel), die sie lachend entgegennahm. Michail Gorbatschow selbst machte ein sehr ernstes, fast bedrücktes Gesicht. Der August-Putsch der Reaktionäre um seinen Vizepräsidenten Janajew, der letztlich zur Auflösung der UdSSR geführt hatte, war erst ein halbes Jahr her.

Es war nicht nur der Beitrag Gorbatschows zur Wiedervereinigung, der mich veranlasst hatte, seinen Besuch mit besonderer Umsicht vorzubereiten. Meine Wertschätzung für ihn begann bereits mit seiner Wahl zum Generalsekretär der KPdSU am 11. März 1985, nachdem er sich Perestroika (Umgestaltung) und Glasnost (Offenheit) bekannt hatte. Er war der erste Generalsekretär seit Lenin, der auf der Straße mit Bürgern sprach. In schneller Folge unternahm er überraschende Schritte zur Entspannung. Bereits im März 1985 wurden in Genf erste Erfolge bei Abrüstungsgesprächen erzielt. Im Oktober bot er vor der französischen Nationalversammlung den Abbau der SS-20-Atomraketen an, deren Aufstellung den NATO-Doppelbeschluss ausgelöst hatte.

Gorbatschow bekannte sich zu Fehlern aus der Zeit des Stalinismus, zu Verbrechen während des Zweiten Weltkrieges und zu der Existenz des bis dahin hartnäckig geleugneten Deutsch-Sowjetischen Nichtangriffspaktes zum Nachteil Polens. Im Dezember 1986 ließ er den Atomphysiker und Dissidenten Andrei Sacharow rehabilitieren und erlaubte ihm die Rückkehr nach Moskau. 1988 leitete er den Abzug der sowjetischen Truppen aus Afghanistan ein. Am 8. Dezember 1987 schlossen die UdSSR und die USA einen Vertrag über die Zerstörung der atomaren Mittelstreckenraketen. Ein Jahr später verkündete Gorbatschow vor der UN-Generalversammlung, er sei bereit, weitere Abrüstungsschritte – gegebenenfalls auch einseitig – zu unternehmen und setzte damit die USA propagandistisch unter Druck. Die Weltöffentlichkeit feierte diese Erklärung als Ende des Kalten Krieges.

Nachdem Gorbatschow in verschiedenen Reden die Breschnew-Doktrin verurteilt und erklärt hatte, dass die im RGW und Warschauer Pakt zusammengeschlossenen Staaten das Recht hätten, ihre Staatsform selbst zu bestimmen, kam es im gesamten Ostblock zu Reformen und friedlichen Revolutionen. Nur in Rumänien erfolgte der Umsturz gewaltsam. Parallel zu Gorbatschows Parteikarriere hatte ein weiterer Reformer den „Marsch durch die Institutionen“ Karriere angetreten, der gleichaltrige Boris Jelzin. Allerdings war er in seinen Forderungen nach Liberalisierung noch wesentlich konsequenter als Gorbatschow. Am 29. Mai 1990 trat er aus der KPdSU aus. Am 12. Juni 1991 wurde er zum Präsidenten von Russland gewählt. Als im August 1991 Gorbatschows Vizepräsident Janajew und ein großer Teil des Kabinetts einen Putsch inszenierten, mobilisiert er die Moskauer Bürger zur friedlichen Gegenwehr. Die von den Putschisten herbeigerufenen Fallschirmjäger unter General Lebed verweigerten jedoch ein Eingreifen. Die Konterrevolution brach in sich zusammen. Der Putschversuch verstärkte die Auflösungstendenzen der UdSSR in ungeahntem Maß. Die Sowjetrepubliken lehnten den von Gorbatschow vorgeschlagenen Unionsvertrag ab. Am 1. Dezember 1991 erklärte die Ukraine ihre Unabhängigkeit. Wenige Tage später wurde der Vertrag über die Gründung der Gemeinschaft unabhängiger Staaten (GUS) geschlossen. Dies bedeutete de facto das Ende der UdSSR, die sich am 26. Dezember durch Beschluss des Obersten Sowjet auflöste.

Diese Vorgänge sind den meisten Lesern bekannt und sollten nur in Erinnerung gerufen werden. Kaum zur Kenntnis genommen wurde, dass Ende der 1980er Jahre in vielen Ländern autoritäre Regime stürzten oder politische Dauerkrisen gelöst wurden, u. a. in Chile, Jemen, Kambodscha, Nepal, Nicaragua, Paraguay, Somalia und Südafrika. Nach meiner Auffassung wurden diese Änderungen durch Gorbatschows neues Denken stimuliert. Ich glaube, dass Gorbatschow in einigen Jahrzehnten zu den größten Politikern des zweiten Jahrtausends gerechnet wird.

Friedrich Zempel

Michael Gorbatschow mit Frau Raissa in Harsewinkel

© Archiv Neue Westfälische Zeitung

Frisch aus der Presse – die erste CD unseres Ensembles „Sonnenschein“

Pünktlich zu den immer kürzer werdenden Herbsttagen und der näherkommenden Vorweihnachtszeit können wir unseren Lesern und Interessenten die CD „Heimatgefühle“ unseres Ensembles „Sonnenschein“ präsentieren. Sie enthält einen bunten Strauß von Liedern der Deutschen aus Russland, von mitgenommen und mitgebracht bis ins Hier und Heute, Europa und die Welt. Diese CD ist ein Gemeinschaftswerk aller Beteiligten, besonders der Kinder und Jugendlichen des Ensembles, das aus eigener Kraft entstanden ist. Dabei spannt sich der Bogen vom Erwerb der musikalischen Fertigkeiten über die Liedauswahl und die Arrangements bis hin zur Gestaltung des Covers. Das ist sicher auch eine attraktive Bereicherung für so manchen Gabentisch.

Das Ensemble „Sonnenschein“ entstand 1999 im Rahmen eines Projekts zur Unterstützung von Familien mit Aussiedlergeschichte, der Förderung von Kindern und Jugendlichem beim Deutsch-Russischen Zentrum Sachsen in Leipzig. Gemeinsam gehören sie seit dem Jahr 2000 der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland an. In Sachsen sind sie vernetzt mit dem Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler Sachsen/Schlesische Lausitz und dem Dachverband der Sächsischen Spätaussiedler-Aussiedlerverband Sachsen. Initiatoren sind die aus Sibirien gekommenen Spätaussiedler Vera und Alexander Eichler, deren pädagogische Berufsabschlüsse damals hier nicht gefragt waren. Mit dem Aufbau des Kinder- und Jugendensembles „Sonnenschein“ fanden beide bei uns ihre Lebensaufgabe, die sich bei Interessenten großer Nachfrage erfreut. Inzwischen begleiten Ensemblemitglieder den Chor instrumental selbst, und es ist sogar noch ein Zupfinstrumentenorchester entstanden. Seit der Gründung gehörten bzw. gehören ca. 600 Kinder dem Ensemble an. Der im Ensemble herrschende familiäre Umgang hält die Verbindung zu den ehemaligen Kindern aufrecht.

Das Repertoire entwickelt sich ständig weiter. Heute gehören dazu Lieder der Deutschen aus Russland, Volkslieder und klassische und moderne Lieder in den europäischen Sprachen. Die Nachfrage nach Auftritten ist groß. Neben Einzelveranstaltungen sind Einladungen von Musikschulen oder zu Festivals keine Seltenheit, die auch schon mehrfach mit Preisen gewürdigt wurden. Jüngst konnten wir sogar einem Mitglied zu seiner Berufung in das Bundeszupfinstrumentenorchester gratulieren. Das Ensemble

„Sonnenschein“ ist ein Beispiel für gelungene Integration durch Musik.

Der Dachverband der Sächsischen Spätaussiedler-Aussiedlerverband Sachsen e. V. bedankt sich recht herzlich bei Frau Vera Eichler, der Gründerin und langjährigen Leiterin des Ensembles „Sonnenschein“ für die Ausbildung der Akteure und die künstlerische Leitung, Herrn Jacob Fischer von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. und den Autoren des Buches „Lieder der Deutschen aus dem östlichen Europa“ für die Bereitstellung ihres umfangreichen Fundus des Liedgutes der Deutschen aus Russland, Frau Rosa und Herrn Peter Wegelin sowie Herrn Leonid Gershkovich für das Coaching der Akteure und die musikalische Begleitung wie auch bei Herrn Dr. Jens Baumann, dem Beauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen, für die Förderung des Vorhabens.

Dr. Manfred Hellmund

VERANSTALTUNGEN

Bitte halten Sie sich folgende Termine frei:

- Landesverbandstag am 18. März 2023 in Chemnitz
- Binationales Chöretreffen am 25. Juni 2023 in Reichenbach/O. L.
- Sächsischer Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Zwangsumsiedlung am 10. September 2023 in Knappenrode
- Jahresabschlusstagung 17.-19. November 2023, geplant auf Schloss Schweinsburg

Aktuelle Informationen erhalten Sie auch über:

www.bvs.sachsen.de